

Weltwirtschaftliche Säuberung

Wirtschaftliche Hochschau

Politik und Wirtschaft — Ohne blühenden Außenhandel handige Rot — Pflege des Binnenmarktes — Sinnlose Preissteigerung ist Goldstoch

(Nachdruck verboten.)

In seiner großen Rede vom 17. Mai legte Reichszugler Bitter eindeutig dar, daß nur Verfallens und sonst nichts anderes an dem großen Elend der Welt Schuld ist. Wollen die Voller wieder das verlorene Paradies — soweit man iberhaupt von einem Paradies sprechen kann — zururckhalten, dann müssen sie die Unvernunft, die in Verfallens schgelegt wurde, aufgeben und durch vernunfige Regelung ersetzen. Wenn nicht die hohe Politik endlich die Abkehrung beschließt und gleiches Recht für alle Voller gelten lat, dann warten wir vergebens auf den Morgen des wirtschaftlichen Aufstieges.

Man geht kaum zu weit, wenn man schon jetzt sagt, daß Reichszugler Hitler durch seine Rede der Welt den Weg zum Frieden offnete. Nun kann die Abkehrung farten. Nun müssen auch der Hollen und der Abkehr der Hölle eingeleitet werden. Nach amerikanischem Vorschlag soll während der Weltwirtschaftskonferenz Politik der Herrschen, d. h. keine neuen Hölle durck mehr aufzuerichten werden.

Wie nötig ibrigens eine Steigerung unserer Ausfuhr ist, zeigt ein kurzer Blick auf den deutschen Außenhandel. Im April ging die Ausfuhr um 10 Prozent zururck. Nur durch Abkammern der Einfuhr konnten wir unseren Auenhandelsberschuss fast auf den alten Hohstand halten. Heute beschit allerdings die Ausfuhr nicht mehr die ungeheure Bedeutung wie zur Zeit der Reparationen. Wir durcken aber nicht verlernen, daß wir ohne wesentlichen Aufschwung der Ausfuhr für immer ein Volk der Rot bleiben werden, wie dies auch ganz deutlich Reichszugler Hitler in seiner Rede unterstrich.

Die Reichsregierung ist aber trotz der begründeten Ansichten, die uns die Weltwirtschaftskonferenz nunmehr bietet, der Ansicht, daß es verfehlt wäre, die Hände in den Schoß zu legen und zu warten, bis neue Aufträge aus dem Ausland einfließen. Im Gegenteil! Deutschland mußt mit allen Mitteln die Arbeitsbeschaffung auch von sich aus fördern. Es sei nur an den bekannten Plan des Reichsarbeitsministers erinnert, der 15 Milliarden für die Arbeitsbeschaffung ausgeben möchte. Ueber 700 000 Personen sollen Brot und Arbeit dadurch erhalten. Um das Geld aufzubringen, wird daran gedacht, eine Anleihe aufzuliegen, Kapitalmarkt soll straflos sein, wenn das verschobene Geld der Anleihe zur Verfügung gestellt wird. Dazu kommt der Arbeitsdienst, der durch Fuhrerschulen und Errichtung großer Lager ausgebaut wird. Als letzte Maßnahme, die der Arbeitsbeschaffung dient, sei noch erwähnt, daß die Hausgehilfinnen von der Arbeitslosenversicherung befreit werden, damit durch den Abbau der Sozialkassen neue Stellen für Hausgehilfinnen frei werden.

Trotz aller Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen bleibt die Landwirtschaftshilfe nach wie vor die erste Aufgabe der Regierung. Bekanntlich hat das Finanzproblem zu Meinungsverschiedenheiten geführt. Inzwischen führt das preussische Staatsministerium in die Norddeutschland teilweise schon übliche Hofrolle allgemein ein, um dadurch den deutschen Bauernhof vor Zersplitterung zu retten und einen angenehmen Bauernadel zu erhalten. Mit der Hofrolle werden die Einrichtungen des Fidei-Kommisses, die bisher nur beim Adel anzutreffen waren, auch dem Bauernstand zugute kommen. Im allgemeinen besserte sich in der letzten Zeit die Lage

der Landwirtschaft zusehends. Die Abnahme der Getreidevorrate gibt allein schon davon Zeugnis.

Die Landwirtschaft kann ihren wirtschaftlichen Tiefstand aber erst dann endgültig iberwinden, wenn die Kaufkraft der großen Masse gesteigert ist. Es ist daher ebenso sinnlos wie auch schädlich, wenn heute Preissteigerungen vorgenommen werden; bevor noch die Kaufkraft der Arbeiter eine Aenderung erfuhrt. Von maßgebender Seite wurde deshalb eindringlich vor Preissteigerungen gewarnt. Eine Preissteigerung würde den Binnenmarkt aus dem Gleichgewicht bringen und zugleich unsere letzten Ausfuhrer auf dem Weltmarkt zerstören. Allgemeine sinnlose Preissteigerung wäre aber ein Dolchstoß gegen unsere Wirtschaft.

Handel und Wandel unserer Wirtschaft zeigte bald erfreuliche Lichtblicke, aber bald Spuren schwerer Krisenlampen. So erlebte die Baumwollindustrie auf allen Gebieten eine erhebliche russische Förderung. Verschiedene Fabriken sind auf Monate hinaus beschäftigt, ein seit Jahren ungewöhnlicher Zustand. Eine leichte Belebung weisen die dem Verein Deutscher Spiegelglasfabriken angeschlossenen Werke auf. Die Ausfuhrer für die Zukunft erscheinen etwas optimistischer als sonst. Die Besserung konnte sich leider bei der Robeisenherzeugung nicht durchsetzen. Die arbeitstägliche Robeisenherzeugung ging im April um iber 1000 Tonnen auf rund 12 400 Tonnen zururck. Auch die Reichsbahntrage (Kauf von Fahrzeugen) weisen eine Verminderung auf. Sie erreichen nicht die Hohde des Vorjahres.

Rechtlich wie in der deutschen Wirtschaft ein großes Neuland einsteigt, soll die Weltwirtschaftskonferenz die Verhältnisse zwischen den Staaten bereinigen, damit auf gesunderer Grundlage neu aufgebaut werden kann. Die Glaubherzusammenkunft in Berlin, auf der die Begleichung der deutschen Auslandsschuld besprochen werden soll, ist ein Anlat zur weltwirtschaftlichen Säuberung.

Produktenmarkt. Die Getreideborfen waren ohne wesentlichen Geschehen. Die Preise waren kaum verändert. Am Weizenmarkt beschit nur vereinzelt bessere Kaufkraft. Während die Butterpreise seit Mitte Februar hauptsächlich unter dem Einfluß der neuen Regierungsmanahmen eine Erholung durchsetzen konnten, ist es jetzt der steigende Verzehr an frischer Milch, der den Preis in günstigem Sinne weitertragt. Außer den Haushaltungen treten auch die Gasthäuser, die Wahrgarten mit vergrößerten Anpflanzungen an den Buttermarkt heran. Der Zentner Butter ist bei allen Wahrgarten um 8 M. im Preis erhöhet worden. An der Berliner Produktenborse notierten Weizen 200 (unb.), Roggen 156 (unb.), Futtergerste 176 (+1), Hafer 138 (+4) M. je pro Tonne und Weizenmehl 77 (unb.) und Roggenmehl 33 (+14) M. pro Doppelzentner. An der Stuttgarter Landesproduktenborse blieben Weizen und Stroh mit 4 bzw. 2,5 M. pro Doppelzentner unverändert.

Viehmarkt. An den Schlachtviehmarkten waren die Preise aller Gattungen, insbesondere für Schweine, niedriger. Das Geschäft war schleppend.

Solzwirtschaft. Die Umsätze am Nadelstammholzmarkt waren in der letzten Zeit recht beachtlich. Auch am Schnittholzmarkt war die Tendenz fester. Am Bauholzmarkt ist die Lage nach immer uneinheitlich.

Konturle und Vergleichsverfahren. Neue Konturle: Christian Kuntzler, Feiler und Kolonialwarenhandler in Peitzing, O. L. Ludwigsburg; Rohlach des Wollensarbeiters Albert Danst in Solzheim, O. L. Göppingen. — Vergleichsverfahren: Altona Winkler, Spezialgeschäft für Kerze- und Krankenhausbedarf in Tübingen; Frau Kathale Robert, Inh. der Firma Fie & Co., Warenhaus in Ulm.

90 Milliarden Schulden!

Jeder Deutsche mit 1400 RM. verschuldet!

Am Vorabend der deutschwurdigen Weltwirtschaftskonferenz mußt Deutschland seine große Bilanz fertiggestellt haben. Das statistische Reichsammt legt nunmehr diese Bilanz vor. Sie schließt mit einem Schuldenbetrag von 90 Milliarden RM. (genau 91,5 Milliarden) ab. In diese Ziffer ist die innere Verschuldung der einzelnen Wirtschaftszweige untereinander nicht einbezogen. Es wurden lediglich die „Auenschulden“, wenn man so sagen darf, von Landwirtschaft, Industrie, Hausbesitz und öffentlicher Wirtschaft zusammengezählt.

Von den 91,5 Milliarden entfallen auf:

öffentliche Wirtschaft	30,3 Milliarden RM.
Industrie und Handel	27,4 " "
Landwirtschaft	19,7 " "
Städtischer Hausbesitz	13,2 " "

Für die 91,5 Milliarden mußt Deutschland Mitte 1932 rund 5,2 Milliarden Zinsen abliefern. Durch die inzwischen eingetretene Zinsenkung verminderte sich die Zinsschuld um fast rund 370 Millionen RM. Im einzelnen fallen Zinsverpflichtungen auf:

Industrie, Landwirtschaft u. Handel	2,3 Milliarden RM.
öffentlicher Wirtschaft	1,7 " "
Hausbesitz (Wohnungsbedarf)	1,2 " "

Nun erhebt sich die Frage, wer die Geldgeber für die deutsche Wirtschaft waren. Es stellt sich heraus, daß von den 91,5 Milliarden RM. Schulden nur 47,7 Milliarden RM. von der deutschen Verbrauchswirtschaft zur Verfügung gestellt wurden. Von der Zinsenlast in Hohde von 5,2 Milliarden fließen also nur rund 2 Milliarden RM. inslandischen Glaubher zu, die für neue Erparnisse verwendet werden können. 1,48 Milliarden RM. fließen die Anstalten (Banken usw.) ein. 1,24 Milliarden RM. endlich krönen für den Zinsendienst ins Ausland. Schulden wir doch von 91,5 Milliarden RM. iber 20 Milliarden dem Ausland.

Ein großer Teil der Zinsen, die in die Hände der Verbraucher zururckfliet, wird der Wirtschaft belassen. Ein bestimmter Teil aber dient den alten Leuten zur Verbesserung ihres Renteneinkommens. Das statistische Reichsammt nimmt nunmehr an, daß nicht einmal 1 Milliarde aus dem Zinsdienst der Wirtschaft für die Besserung des Renteneinkommens dient und damit der Verbrauchswirtschaft zufließt.

Die hier kurz angezogenen Ziffern beweisen aller Welt, daß Deutschland infolge der Reparationen iberverschuldet ist. Die Weltwirtschaftskonferenz kann an dieser Tatsache nicht vorbeigehen. Auf jeden Deutschen treffen, Kinder und Greise miteingerechnet, 1400 RM. Schulden!

Was Deutschland braucht, ist ehrliche Arbeitsmöglichkeit, ist der Abbau der Handelsbarrieren. Wir brauchen Ausfuhr, um den Zinsendienst der Schulden decken zu können, sonst erkranken wir unter dieser Wohnschuld. Noch eins ist zu bedenken: Der ganzen Aufstellung des statistischen Reichsammts zufolge sind bei diesen 91,5 Milliarden RM. die politischen Reichsschulden, die ebenfalls einige Milliarden ausmachen durcken, nicht einberechnet. — Wird es gelingen, die deutsche Schuldenslast auf der Weltwirtschaftskonferenz in ertraglichem Ausmaße festzulegen?

915 000 Tierarten auf der Erde. Einschließlich der Unterarten und geographischen Rassen schagt Dr. Horn die Zahl der Tierarten auf rund 915 000, z. B. Sangevogel 13 000, Vögel 28 000, Reptilien und Amphibien 9 000, Fische 20 000, Manteltiere 1 000, Spinnentiere 8 000, Insekten 750 000, Krebstiere 15 500, Kollusken 103 500, Würmer 16 000, Stachelhäuter 4 200, Hohlkörper 9 000, Schwammtiere 5 000 usw.

Das Kreuz des Kilian Unruh

Von Rudolf Ulf

Nachdruck verboten. Copyright by Alfred Bechtold, Brunnenschweig.

(14. Fortsetzung.)

Da lud sich der Knecht Johanna auf die Arme und trug sie ins Haus. Kilian folgte erst, als er mit ihr schon längst verschwunden war.

Sald sah Johanna auf einem Stuhl in der Küche. Ihr Antlitz war wachsblass, ein Peitschenhieb hatte sie ins Gesicht getroffen und die zarte Haut der Wange aufgerissen. Langsam tropfte das Blut herab auf das bunte Mieder des Kleides.

Geschaftig eilte der Knecht hin und her. Er blies mit vollen Waden in die noch glimmende Holzloble im Herd und legte Reisig auf. Sald flammte das Feuer auf. „Seht, wie es warm“, sagte er und warf einen Blick auf Johanna. Dann holte er Wasser herbei und einen Lappen.

„Wir wollen das Blut mal abwischen, Mädchen.“ Er stellte die Schüffel vor sie hin. „Kannst du es selbst tun? Ach, du zitterst zu sehr. Komm, so tue ich es dir.“

Vorsichtig betupfte der alte Mann mit dem angefeuchteten Lappen den blutigen Striemen auf der Wange. Als er alles Blut entfernt hatte, rang er den Lappen aus und hat sie, sich selbst das Tuch auf die Wange zu halten. So ein armes Menschenkind, dachte der Knecht, und er hat sie geschlagen. . . . Aber er war seinem Herrn schon längst nicht mehr so böse wie vorher, und iber seinen Auspruch, er wolle morgen das Haus verlassen, dachte er schon nicht mehr nach. Diese Worte gebrauchte er oft als Drohung, wenn er mit dem Bauern in Streit geriet. Sie bedeuteten für ihn eine wirksame Waffe, denn Kilian hätte ihn, mit dem er nun schon Jahre zusammenhauste, sicherlich ungern scheiden sehen.

Er go einen Krug voll Milch in den Herdtopf iber dem Feuer. Geschochte Milch mußt sie trinken, die hurkte und warmte. Während er so hantlierte, sagte er:

„Der Kilian, mein Brotherr, ist ein ungehobelter Mensch. Jorng kann er werden, wie ein gereizter Stier, aber denke nur nicht, Mädchen, daß er ein schlechter Kerl sei. Nein, schlecht ist er nicht. Die Schale ist rau und hart, der Kern auch nicht besonders weich und saß, aber schlecht und verdorben ist er nicht. Die schlimmen Zeiten haben ihn gefuhlos gemacht. Ach Gott, es waren doch furchtbare Zeiten! Er hat in seiner Jugend was erlebt, das kannst du glauben, Mädchen — und deshalb mußt du ihm sein

herzliches Wesen verzeihen. Gegen alles Fremde ist er allerdings sehr misstrauisch. Man hat ihn zu oft betrogen. . . . Dann glaube ich auch, daß er heute etwas iber den Durst getrunken hatte. Sonst hätte er dich sicher nicht geschlagen.“

Sie blieb regungslos auf dem Stuhl sitzen, nicht eine Muskel in ihrem Gesicht bewegte sich. Josef sah sie an. O Gott, ging es dem Knecht durch den Kopf, der Kilian — und wie alle — haben viel Bitteres und Leidvolles durchgemacht, aber die da mußt ein Martyrium hinter sich haben.

— Das hand in ihrem Gesicht geschrieben. —

Kilian ging ruhig in der Stube auf und ab. Seine Stirn lag in Falten. — Also jetzt war sie wieder da. Er fühlte es in sich, daß es ihm ein zweites Mal nicht mehr möglich war, sie hinauszuwerfen. Nein, er konnte es nicht mehr. Ausgepeitscht hatte er sie, er hatte ihren schwachen Körper geschlagen. Das tat ihm jetzt leid — unendlich leid. — Aber was sollte er anfangen? Der Bärbel hatte er gesagt, er habe sie hinausgeworfen. Was sollte sie nun glauben, wenn sie hörte, daß die Fremde doch noch bei ihm war?

Er wachte nicht mehr ein noch aus — er dachte und grübelte, daß ihm der Kopf schmerzte. Er wachte, daß sich in der ganzen Gegend niemand finden würde, der sie aufnahm. Die Geliebte eines Obristen! — Nein, für sie gab es kein Mitleid, kein Oda. Für sie waren Taren und Herzen verschlossen. — Aber was sollte werden, wenn dieses Mädchen in seinem Hause blieb? — Was würden die Leute sagen? — Sie wachten doch nun schon, daß sie die Geliebte eines Niederländers gewesen war — eines Menschen, den das Volk fürchtete und hate wie einen Teufel, denn dieser Obrist hatte viel Unheil iber das Land gebracht. Seine Soldaten hatten manches Haus abgebrannt, viel geraubt, geschandert und geplündert. Der Jorng und Dag gegen sie war allgemein und sah so tief, daß er noch lange nicht verschwand. Und wenn dieses Mädchen auch nicht direkt zu den Soldaten zählte, so hatte sie doch zu ihnen gehört, hatte von ihrem Raub gelebt, und es war leicht anzunehmen, daß es — wie auch die Braut des Hauptmanns, von dem der Soldat Schwengle erzählte — indirekt das würde Treiben der Soldaten verschuldet hatte. — Doch daran dachte Kilian noch weniger. Was in ihm wurmte und was sein Inneres aufwachte, war die Meldung des Schussers. Sie war die Geliebte eines anderen gewesen. . . .

Dieser Schuster. Ein Kattschmawl war er. Wer konnte sagen, daß er immer bei der Wahrheit blieb? — Vielleicht hatte er sich geluscht — vielleicht gelogen. Daß seine Erzählungen nicht immer der Wahrheit entsprachen, das wachte Kilian. Konnte eigentlich so ein blutjunges Ding,

mit dem Gesicht eines Engels, der die Unschuld verstandlichen soll, so landhaft sein? — Er schüttelte den Kopf. Es tat ihm leid, daß er ihn schütteln mußt, aber diese Antwort drängte sich ihm auf. Und es dunke ihm die richtige. Viel lieber wäre es ihm gewesen, wenn er mit einem frechen und rohen Weibsbild zu tun gehabt hätte. Farblich, mit einem solchen wäre er doch ganz anders umgesprungen, es hätte noch so schön und feinsinnig sein können. Aber die da mit dem sanften und unschuldigen KinderGesicht, mit den leuchten, bittenden Augen, sie machte es ihm sehr schwer, unbarmherzig und gewalttätig zu sein.

Er ging hinab in die Küche, wo der Knecht seinem Schüppling gerade einen Topf voll dampfender Milch reichte und sagte: „So, liebes Kind, nun trinke mal tuglich!“ Bei seinem Eintritt erschrak sie so heftig, daß ihr der Topf auf den Boden gefallen wäre, wenn der Knecht nicht zugegriffen hätte. Kilian hatte die Arme iber der Brust gekreuzt und blickte sie durchdringend an.

„Sage mir, wo du herkommst, Mädchen! — Aber die Wahrheit will ich wissen!“

Er stellte sich groß und breit vor sie hin. „Wirst du bei einem niederländischen Obristen?“ fragte er.

Totenstille herrschte in der Küche, als der letzte Laut aus Kilians Mund verhallte. Nur das Feuer im Herd knisterte, Funken spruhnten empor wie bei einem Feuerwerk. Daneben hate der Knecht, krumm, mit verängstigten und erwartungsvollen Zügen, Kilians Blicke dingen starr an dem Mund des Mädchens.

„Wirst du bei einem Niederländer?“ fragte er noch einmal, mit mehr Betonung.

Jetzt nickte sie leicht mit dem Kopfe.

Kilian redete sich empor und biß sich auf die Rippen, der Knecht machte eine verzweifelte Miene und rieb sich die Hände. „Also doch! — Der Schuster hatte die Wahrheit gesagt — hatte nicht gelogen. Der Eisenbauer drehte sich radartig um, wandte dem Mädchen den Rücken hin und machte einige Schritte in den Raum.

„Wie kamst du zu diesem Menschen?“ prete er mit Mühe zwischen den Zähnen hervor. Es war so, als ob er die gegenüberliegende Wand frage.

Jetzt kreiste sie ihn mit einem flüchtigen Blick und hauchte leise:

„Ich — ich . . . man hat mich verkauft. . .“

„Verkauft?“

„Ja!“

(Fort folgt)



Zukünftige Wege deutscher Wirtschaft

Schlus
Deutschlands Zukunft und die Autarkie

Alle diejenigen, welche heute den „Weltwirtschaftswahn“ der Vorkriegsjahre an den Pranger stellen wollen, übersehen völlig die zwingenden Gründe, die Deutschland in die Weltwirtschaft hineingeführt und zu einem ihrer wichtigsten Stützpunkte gemacht haben. Solange wir bei rasch wachsender Bevölkerung gezwungen waren, unsere Wirtschaft ausschließlich auf den Möglichkeiten aufzubauen, die uns unser im ganzen doch lager Boden bot, blieb uns bei der beschränkten Bevölkerungsdichte der Landwirtschaft keine andere Möglichkeit, als Jahr für Jahr Zehntausende, ja Hunderttausende unseres Nachwuchses für die Dauer in fremde Länder hinauszuschicken. So haben wir im Laufe des 19. Jahrhunderts über 6 Millionen durch Auswanderung verloren, und was wir an wirtschaftlichen und nationalpolitischen Vorteilen von dieser Auswanderung haben konnten, war doch recht gering, wobei insbesondere daran zu erinnern ist, daß mehr als vier Fünftel dieser Auswanderer die Vereinigten Staaten, das große Massengrab deutschen Volkstums, als Ziel wählten. Dieser barte Zwang zur Auswanderung schwand erst seit der Industrialisierung, und erst die Entwicklung unserer Industriemachermacht gab uns die Möglichkeit, unsere rasch wachsende Bevölkerung in den Grenzen unseres Landes zu ernähren. Grundtatsache hatte Deutschland damals wirklich nur die Wahl zwischen fortgesetzter Massenauswanderung und Entwicklung zum Exportindustriestaat; Caprius bekanntes Wort „Wir müssen Waren oder Menschen exportieren“ gab diesen Tatbestand sehr klar und richtig wieder. Wir brauchen uns hier nicht mit der Frage auseinanderzusetzen, ob nicht vielleicht in den letzten Vorkriegsjahren das Tempo der Entwicklung zum Industriestaat zu rasch gewesen ist. Es ist durchaus möglich, daß eine sehr energische Förderung der bäuerlichen Innensiedlung retardierend hätte wirken können; dazu aber hätte man damals schon das Problem einer Umwandlung der Agrarstruktur des preussischen Ostens in Angriff nehmen müssen. Wenn wir von der Fortentwicklung der deutschen Wirtschaft reden, so müssen wir dabei jedenfalls von der Struktur ausgehen, die sie heute besitzt; und jede genauere Analyse dieser Struktur zeigt uns, daß ihre rasche Umwandlung von der Weltmarktverflochtenheit zu einer reinen Binnenmarktorientierung eine bare Unmöglichkeit ist.

Der Zwang zu weltwirtschaftlicher Zusammenarbeit ergibt sich dabei ebenso auf der Seite unserer Güterversorgung wie bei den Abnahmefähigkeiten unserer Produktion. Daß wir tatsächlich in der Versorgung mit einer ganzen Anzahl lebenswichtiger Güter ganz oder doch in erheblichem Maße auf die Einfuhr angewiesen sind, ist eine so offenkundige Tatsache, daß auch die meisten Autarkisten sie nicht bestreiten; denn sie werden ja auch in der Regel nicht gewillt sein, ihren persönlichen Verbrauch ausschließlich auf Pfefferminztee, Kakostaffee und einheimischen Tabak zu beschränken und auf den Verbrauch feinerer und baumwollener Gewebe ebenso zu verzichten wie auf die Benutzung von Fahrrädern und Automobilen (die ja mangels einheimischer Kautschukproduktion nicht mehr hergestellt werden) und auf eine ganze Reihe anderer Güter mehr, deren Konsum oder Gebrauch für uns zu einer absoluten Selbstverständlichkeit geworden ist. Der Mensch der Gegenwart würde in fastungsloses Stöhnen darüber geraten, wie armelig und dürftig sein früheres Leben in einer Volkswirtschaft aussehete würde; einen kleinen Vorgeschmack davon haben wir ja in der Zeit des Weltkriegs erhalten. Wenn man aber die Erhaltung unseres heutigen Lebensstandards in seinen wesentlichen Grundzügen als notwendig ansieht, dann kommt man eben um die Einfuhr nicht herum. Denn Kupfer, Eisen, Erze, Kautschuk, Baumwolle, Wolle, Seide, Felle, Getreide und -saaten, Südkrüder (deren Massenverbrauch man im Interesse der Volksgesundheit ruhig als wesentlichen Bestandteil des deutschen Ernährungsgehalts gelten lassen sollte), Kaffee, Tee und Tabak, um nur die wichtigsten Einfuhrgüter dieser Art zu nennen, können wir doch nun einmal nicht oder doch nicht genügend im eigenen Lande erzeugen! Und allein für diese Hauptgüter, deren Einfuhr einfach nicht entbehrlich werden kann, haben wir 1929 (als der Rohstoffverbrauch noch nicht infolge der Auswirkungen der Krise stark absank) rund 5 Milliarden Mark ausgegeben. Gegenüber dieser notwendigen Einfuhr treten unsere Ausgaben für an sich nicht

lebensnotwendige Waren, insbesondere für Güter des reinen Luxuskonsums, stark zurück.

Zwang zur Einfuhr aber bedeutet gleichzeitig auch Zwang zur Ausfuhr; denn nur mit Ausfuhrwaren können wir unsere notwendige Einfuhr bezahlen, wozu in unserer heutigen Lage auch noch die Notwendigkeit tritt, mehr als 1½ Milliarden Mark jährlich als Aktivum unserer Zahlungsbilanz für die Vergütung und allmähliche Abtragung unserer Auslandsschulden herauszuwirtschaften. Eine Ausfuhr in dieser Höhe werden wir — von Preis und Qualität unserer Waren abgesehen — nur durch eine sehr geschickte Handelspolitik erreichen können, die es vor allem vermeiden muß, durch antarktische Methoden gerade diejenigen unserer Abnehmerländer vor den Kopf zu stoßen, denen gegenüber wir noch einen wesentlichen Ausfuhrüberschuß zu verzeichnen haben.

Der Zwang zur Ausfuhr ist aber auch noch durch einen anderen Umstand gegeben: die Notwendigkeit, unseren industriellen Produktionsapparat — ebenso die Menschen wie die Produktionsanlagen — zu beschäftigen. Die gewaltige Entwicklung der deutschen Industrie wäre niemals möglich gewesen, wenn sie für den Absatz ihrer Fertigwarenzeugung auf die Konsumkraft des Deutschen Reiches allein angewiesen gewesen wäre. Niemand würde sie auch nur annähernd wieder zu einer vollen Ausnutzung ihrer Produktionskapazität gelangen können, wenn die heutigen Beschränkungen des internationalen Warenaustausches erhalten blieben oder gar noch weiter verschärft werden sollten. Man bedenke, daß wir in Deutschland Industriezweige haben, die, wie die Luftkonditioniermaschinen-, die Luxusporzellan- oder die Großschiffbauindustrie, auch in normalen Zeiten schon mit mehr als der Hälfte (zum Teil bis 90 Prozent) ihrer Gesamtproduktion auf die Ausfuhr angewiesen sind, und daß auch eine Reihe unserer ganz großen Industriezweige, wie z. B. die chemische, die Maschinen- und die Glasindustrie, der Kalkbergbau und der Schiffbau regelmäßig mindestens 30 Prozent der Produktion auf den Auslandsmärkten absetzen.

Es ist eine geradezu absurde Idee, den Aufbau der deutschen Industrie in kurzer Zeit so umzugestalten, daß die gesamte Industriewarenzeugung auf dem deutschen Markt Absatz finden kann. So wie die deutsche Wirtschaft heute ist, stellt sie sich uns als das Ergebnis einer jahrzehntelangen Entwicklung dar, und nur ein lebensfremder Theoretiker kann glauben, daß ein Umbau, der so an die Fundamente greifen würde, wie die Umstellung von der weltwirtschaftlichen Verflechtung auf Autarkie, in wenigen Jahren oder gar Monaten durchgeführt werden kann. Wir würden durch eine jahrelange, vielleicht länger als ein Jahrzehnt dauernde Periode freier der Verarmung, wachsender Wirtschaftskrisen, dauernder Massenarbeitslosigkeit hindurchgehen müssen, von deren Schrecken sich alle diejenigen, die heute auf dem Papier tüchtige Reformpläne entwerfen, schwerlich eine auch nur annähernde Vorstellung machen. Ob unser Volk, das seit 1914 kaum mehr zur Ruhe gekommen ist, heute noch die seelische Kraft besitzt, ein weiteres Jahrzehnt solcher hoffnungslosen Not ohne die schwersten politischen und sozialen Erschütterungen zu ertragen?

Aber selbst wenn man annehmen wollte, daß es einer ungewöhnlich geschickten Regierungsgewalt gelingen würde, das deutsche Staatsvolk relativ unbeschädigt durch diese Epoche des Regenerens hindurchzuführen, so bleibt doch die Tatsache unüberleglich bestehen, daß wir uns dann als Volk mit einem gegenüber heute stark gesunkenen Niveau der Lebensführung aufriedengehen müßten. Das würde auch für unser kulturelles Leben keineswegs gleichgültig sein. Wir leben ja heute schon sehr deutlich, daß der gewaltige äußere Apparat, der für die Aufrechterhaltung unseres Bildungswesens, unserer künstlerischen

und wissenschaftlichen Arbeit erforderlich ist, nur von einer blühenden Volkswirtschaft getragen werden kann. Je geringer der gesamte Produktionswert und damit das Volkseinkommen, desto geringer auch der Anteil, der dem zur Befriedigung von kulturellen und Bildungsbedürfnissen abgezwängt werden kann.

Autarkie bedeutet Schrumpfung, Einschränkung, Verarmung auf allen Lebensgebieten; sie ist ein Ziel für Verzagene!

Für Deutschland kann also Autarkie nicht Ziel sein. Ziel ist für Deutschland die Wiederherstellung einer sinnvollen weltwirtschaftlichen Zusammenarbeit!

Vierzehnter Brief

Das Paradies auf dem Wartberg — Massenaufgebot der Konditoren — Der neue Stadtrat — Was ist unangenehme Witterung? — Vierzehnter Brief als Kurort

Als ich gleich nach dem Kriege wieder nach Vierzehnter kam, da führte einer meiner ersten Wege mich auf den Wartberg mit der unvergleichlichen Aussicht über Stadt und Schwarzwald. Ein toller Freizeidieb zog sich hinunter, mit einigen Kleinen und Schlehensbüchsen besetzt; es war recht einsam dort oben an jenem Neujahrsorgen. Verwunderlich fanden einige hohe Büsche wie Spargelstangen im Rasen, als ob ein Haus gebaut werden sollte. Und siehe, es war an dem; in aller Geheimniskrämerie hatte sich, während wir draußen Krieg führten, eine Baugesellschaft gebildet, — war geblieben worden, wie man richtigerweise sagen muß. Und nach zwei Jahren war das Paradies der Gewerkschaftsfunktionäre und verwandter Berufe fertig. Und heute? Ist die Gemeinnützige Baugesellschaft fertig. Eben weil sie ein Paradies auf Erden zu schaffen unternahm. Immer wieder die Geschichte vom verdorbenen Apfel. Die bescheidenen Erdbeeren und Trauben reifen nicht, und dann kommt der Verderber; und jetzt haben wir die Verderber. Schade um den schönen stillen Wartberg! Das Schicksal der Siedlung hängt völlig in der Luft, nachdem der seit einigen Monaten berufsmäßig arbeitende neue Aufsichtsrat zurücktritt. Das Schicksal der Siedlung hängt auch davon mit, die das Volk zum allgemeinen Wohl tun, und so haben die Leute kurz vor dem Ziel das Rennen aufgegeben, weil sie sich nicht zu Siphonhufen verdammen lassen wollten.

An drei Tagen war die süße Luft bei uns zu Gast; die Konditoren aus ganz Baden. Wer denkt da nicht an das Schwarzenland, wenn hunderte von Köchen von Tübingen, Balingen und Schillerhosen beiläufig sind? Die Ritter vom Zahneflecker lücheln sich höchst begnügt, besonders als nach dem Tages-Rühen im „Museum“ das Bankett liegt, das durch die Mitwirkung des unvergleichlichen Veranalters der bunten Abende, Josef Stauder samt Hilfskräften, und unter fachkundiger Leitung von Adolf Wagner zu einem Kunstwerk wurde, bei dem wie bei einer Torte Schichten folterleiblicher Kost mit luttigen blauen Einlagen abwechselnd aufeinander folgten, gekrönt von einer Ladung gelbender Spitzenleistungen der Tortenkünstler, über die man, trotz bedenkenmäßigen mühen immer wiederholten Sturmangriffen leider nicht Herr wurde. Der Mensch bleibt doch immer ein unvollkommenes Wesen; das offenbart sich hier wiederum, angelehnt der Unzulänglichkeit seiner Ausnahmefähigkeit für das Gute.

Der neue Stadtrat steuert neuen Kurs. Als angestelltes Zeichen dessen hat er das vom früheren Die Gündert nach zuletzt durchgeführte große Arbeitsbeschaffungsprogramm der Stadt aufgehoben, soweit nicht die Arbeiten schon vergeben waren. Zurückgestellt also sind die Wehrbergsanfahrt, das Krankenhaus, die Umgehungsstraße beim Wrothger Bahnhof, zum Teil der bewilligte Bauabschnitt des Schlachthauses. Ueber die Tüchtigkeit dieser Aufhebung sind die Meinungen geteilt, sehr geteilt. Besonders was das Krankenhaus angeht. Wie es heißt, hat der Stadtrat neue Pläne im Saal. Mal sehen, welche. Uns, der misera contribuentis plebs, bleibt nichts übrig als abwarten, was die Götter beschließen. Wir vertrauen auf das gute Geschick, das uns wie im Großen mit dem Kanzler, auch in kleinen Dingen richtig führen wird.

In einer sehr wässrigen Angelegenheit wurde die am Sonntag abgehaltene Auerbacher am Gedenksteine beim Aufbruchhammer. Ueber den Begriff „angenehme Witterung“ scheinen Unstimmigkeiten zu herrschen, da in diesem Falle das

Drei Minuten lang gekocht — schmeckt Kathreiner jedem gut!

Das Kreuz des Kilian Unruh

Von Rudolf Hiltl

Copyright by Alfred Bockhoff, Braunschweig.
(15. Fortsetzung.)

„Mein Gott!“ entrang es sich dem Munde des Knechts. „Verkauft? — Schrecklich — Schrecklich!“ Ein jugendliches Mitleid legte sich in sein altes, verwittertes Gesicht. Auch Kilians Züge verloren etwas das Eisenerne und Hart.
„Wer hat dich verkauft?“
„Keine — meine...“ Sie zögerte und presste beide Hände vor das Gesicht.
„Wer? — frage ich!“
„Keine — Mutter!“
„Hoh Hiltl!“
„Kannst du glauben!“ rief der Knecht empört. „So ein schändliches Weib! — Das Kind verkauft! — Nein, nicht zu glauben. Oh, solch schändliche Zeiten! — Sein eigenes Blut verschahert. Himmel, traue solchen Trevel!“

Der Knecht suchte mit den Armen in der Luft herum. Er war so empört, daß er ganz die Fassung verlor. Er ballte die Fäuste und seine Augen funkelten vor Zorn über eine solch entartete Mutter.
Kilian blieb ruhiger. Er drehte sich langsam um und fragte weiter:
„Um welchen Preis gab dich die Mutter her?“
„Man zahlte ihr zweihundert Gulden...“
„Zweihundert Gulden!“ schrie der Knecht. „Ein Zubehörl! — Kein, daß solche Mütter leben! Für Geld das Kind verkauft — und dann noch ein solches!“
„Und wo ist deine Mutter jetzt?“
„Ich weiß es nicht — sie ist dann fortgezogen...“
„Und du bleibst bei jenem Soldaten?“
Sie senkte den Kopf, ein wenig Rot überströmte ihre Wangen.

Unbarmherzig fragte er weiter:
„Wie lange warst du bei ihm?“
„Nur wenige Tage...“
„Wie viele?“
„Ich glaube vier — genau kann ich es nicht sagen. Dann bin ich fortgelaufen.“
„Weshalb bleibst du fort?“
Ihr Gesicht färbte sich noch mehr. Ganz leise brachte sie hervor:
„Weil er mir Böses wollte...“

Rehr fragte Kilian nicht. Er war sehr erregt und seine klöbigen Hände zitterten. Weil er mir Böses wollte, ehote es in ihm. Konnte so eine Verworfenne, eine Sündlerin antworten? — Er spürte im Innern ein Gefühl wüthender Freude. Sie troh ihm aus der Brust heraus in den Kopf und verklärte sein Gesicht. Dies tat sein Herz, doch kein Verstand redete anders. Ihm wäre es viel lieber gewesen, wenn sie eine andere Antwort gegeben hätte, denn es wäre ihm zweifellos dann nicht so schwer gefallen, sie von seinem Halse zu entfernen. Denn fort mußte sie — morgen — übermorgen — oder nach einer Woche — er wollte sie nicht mehr mit Gewalt hinausschaffen, aber bleiben konnte sie nicht. Der Würdel wegen konnte er sie nicht behalten. Vielleicht fand sich in den nächsten Tagen ein Ausweg aus dem Dilemma. Kommt Zeit, kommt Rat. Doch etwas beruhigte ihn sehr: Sein Hans beherbergte keinen verdammten und unwürdigen Menschen.
Ohne noch ein Wort zu sagen, ging er hinaus. Der Knecht würde schon für sie sorgen. Er lag hin auf in sein Zimmer und warf sich mit den Stiefeln ins Bett.

Als er sich am nächsten Morgen schon in aller Frühe erhob, machte er ein griesgrämiges Gesicht. Sein Kopf schmerzte ihm. Vielleicht war es eine Folge des Bieres, das er am vergangenen Abend getrunken hatte. Er befand sich in einer richtigen Katerstimmung. Kaum öffnete er die Tür seines Zimmers, da drang ein lautes Sänsachen an sein Ohr. Sein Gesicht verdüsterte sich, denn das tat der Schuster, der im Nebenzimmer schlief. Kilian ging zu ihm ins Zimmer und zog ihn recht anhaft aus den Federn.
„Et nun, was ist los?“ brüllte der Meister, plötzlich erwachend. Als er Kilian über sich erblickte, rief er die Augen weit auf. „Wiste net mehr geschiet, Kilian?“
Der lachte höhnlich.
„Mag sein — mag sein... Ziehe dir sofort deine Kleider an, du alte Klatschhose!“

Der Meister bewegte den Kopf rasch hin und her, als ob er den Schlaf abrütteln wollte und starrte dann verständnislos auf den Bauern. „Was — was...? Kilian, was...“
„Die Kleider an — sag ich! Aber rasch!“
„Was ist denn los? — Ich verstehe nicht... ich glaube wahrhaftig...“
„Du gehst jetzt sofort aus dem Hause! — Verstehtst du das?“
„Aber — aber — weshalb? — Die Stiefel sind doch noch nicht fertig — und die Schuhe...“
Jetzt schrie ihn Kilian an mit pöbelhaftem Gesicht:

„Aus meinem Hause gehst und kommst mir dein Lebtage nicht mehr über die Schwelle! Keinen Stiefel schlägtst du mir mehr in die Schuhe! — Post Donner, glaubst du, du könntest...“
„Aber weshalb das? — Die Kleider an — und dann hinaus! Kein Wort mehr, oder ich sehe dich im Hemd vor die Tür!“
Schonend hielt Kilian an. Der Meister mochte einsehen, daß hier keine Worte mehr nützten. Bedenke Kletterte er aus dem Bett und zog sich rasch Hölle, Stiefel und Mittel an. Kaum hatte er das letzte Kleidungsstück an Leib, da packte ihn Kilian an der Schulter und zerrte ihn hinaus.
„Aber Kilian, du verführst mit mir ja noch schlimmer als ein Schwed!“ jammerte er, während er polternd die Treppe hinunterging. „Was habe ich getan, ich armer, armer Mann? — Kein Gott, er ist wirklich verrückt geworden!“
„Schneide deinen Ranzen!“
„Bei allen Heiligen, Kilian, was ist denn...“
„Dein Bündel sollst fertig machen!“
Hurtig packte der Meister seine Werkzeuge ein. Er merkte, daß es zwecklos war, zu bitten. Kilian reichte ihm noch einige Silbergrößen, dann setzte er ihn vor die Tür. Ungefragt sollte der Meister nicht geplaudert haben.

4. Kapitel.
Kilian gab seiner neuen Grube den Namen „Glücksbrunnen“. Schon lange hatten ihn seine Bergleute gefragt, wie er die Grube eigentlich nennen wolle, denn der Name war sehr wichtig. Glaubte man doch, daß der Name die Ausbeute und das Arbeiten in der Grube beeinflusse. Also war es keine Kleinigkeit, eine günstige und vorteilhafte Bezeichnung zu finden, und Kilian hatte schon seit Wochen nach einem passenden Namen gesucht. „Habicht“ wollte er sie schon mal taufen, doch dieser Name klang ihm zu gierig und raffig. „Himmelswonne“ war ihm auch nicht recht, weil schon einige Gruben mit ähnlicher Bezeichnung existierten.
Die Bergleute — und überhaupt alle Dörfner — waren sehr abergläubisch. Ein glückverheißender Name war ihrer Ansicht nach der erste Schritt zum Erfolg und der beste Schutz gegen das Unglück; sie glaubten, daß er ein schätzenswerter Talisman sei gegen das Treiben der bösen Bergkugel, die nur Schlimmes gegen den ahnungslosen Bergmann im Schilde führen. Sie hockten hinter stählernen Gestein und hinnen nur Verderben. Nichts kann diese Ausholde so besänftigen und günstig stimmen wie ein wohlklingender und sinniger Name. Glücksbrunnen klang doch schon — wunderbar schön... (Fortsetzung folgt.)



Zeit verschoben werden sollte; nun es hoch stand, war am Sonntag logischerweise günstige Bitterung. So verchieden sind halt die Ansichten. Unkrautmäßig steht fest, daß Säger, Müller und Redner ihre schönen Festgewänder gleich zum Trocknen und Aufhängen geben mußten. — Die Neuaufführung von „Wilhelm Tell“ auf der Krähened wurde verhängnisvoll abgeblasen. Also haben wir morgen das wirkliche Vergnügen, Horrer Feder und seine Getreuen von dem Arbeitslager wieder zu grüßen.

Wie das wohl weiter geht mit der Vorzeheimer Industrie? Die Ladengeschäfte leben wenigstens einen Hoffnungsstrahl — unbesirren geht es besser als schlecht — aber über den Fabriken hängen düstere Wolken. Sonderbar: je dicker die Rauchwolken aus den Kaminen steigen, desto heller lächelt im Kontrast die Sonne. Jetzt aber ist die Luft im Vorzeheimer Tal lauter wie in einem Kurort. Aber wir können doch kein Weltbad aus der Goldstadt machen! Wir haben doch sowieso kein Geld! Und wenn sich mittelmäßige Gewerbetreibende des Jammers erbarmten und schöne blaue Hülfsmittel mit aller Liebe und Kraft herstellten, dann werden sie eingesperrt. Komische Welt, nicht wahr? Kiki.

Aus Welt und Leben

Nachdem eine notwendige Forderung in der heutigen schweren Zeit, Amerika hat ja bereits voriges Jahr das „ewige Land“ für seine Angestellten vorgeschrieben und hat jetzt auch für Auto, Bahnen und Rundfunk nur bessere Sachen und Dinge mit dem glücklichen Schluß zur Bedingung gemacht. Australien geht einen Schritt weiter, um seine Landsleute von den drückenden Sorgen anzuliefern. Der australische Rundfunk engagiert kürzlich die „besten Lieder“ des Kontinents, Personen, die schon von jeher ihrer guten Stimme und ihres unwiderstehlichen Lachens wegen berühmt waren, und verpflichtete sie, sich jeden Donnerstag eine knappe Viertelstunde lang vor dem Mikrophon zu produzieren. In der ferngeleiteten Zeit ertönt dann ein mehr als homerisches Gelächter über alle Sender. Es wird gelacht in allen Modulationen der menschlichen Stimme; es wird mächtig gebrüllt, es wird gewiebert und gemordet, bald raufst es jovial aus dem tiefsten Innern der Brust, bald gurgelt es heiserlich aus der Kehle. Millionen Menschen, Kopfhörer, Schwarzhörer, Zuhörer vor Lautsprechern werden mitgerissen, und eine Viertelstunde lang wälzt sich ein ganzer Kontinent im wahrsten Sinne des Wortes vor Lachen. — Auch ein Mittel, um die Krise zu überwinden; ob's einen Wert hat?

Die Höhenkrankheit, über welche man bis zu Beginn des Jahrhunderts nur die südamerikanischen Anden- und Cordillerenabnehmer ihre schauerlichen Geschichten berichten hörte, wird jetzt in der modernen Luftschiffahrt und Bergbesteigung eine akute Angelegenheit. Bei Flügen über 5000 Meter treten ganz bestimmte Bewußtseinsstörungen auf. Der Höhenkranke vermag nur drei bis vier Begriffe klanggemäß zu verbinden: Zahlen, Buchstaben, Silben und Satzteile werden zusammenhanglos wiederholt. Es bleiben nur noch Bewußtseinsinstinkte übrig; wissenschaftliche Protokolle laßt gewissenhaftester Beobachter gleichen, wenn sie aus diesen Höhen herunterkommen. Rotizen einer Krankengeschichte. — Besonders kennzeichnend für das Nachlassen der Willenskraft ist die Tatsache, daß der Bergsteiger Norton, der auf einer Höhe von 8000 Metern dem Gipfel des Mount Everest nahe gekommen war, die weitere Bergbesteigung aufgab, weil ihm das Ziel, als erster Mensch den höchsten Gipfel der Erde zu betreten, offenbar nicht mehr lohnend erschien.

Deutsche Olympia als Kampf der Wagen und Gefänge. Reichsminister Dr. Goebbels ermächtigte Dr. W. Reubanden, der von der Reichsregierung zu den Festvorstellungen des „Angelos Melianos“ nach Athen entsandt wurde, zu einer sehr bemerkenswerten Erklärung, in der es u. a. heißt: „Das junge Deutschland ist der Ansicht, daß es im Sinne des Fortschreitens des menschlichen Geistes handelt, wenn es den Gedanken der Olympiade in vollendeter Weise, d. h. nach dem Worte Friedrich Schillers „Kampf der Wagen und Gefänge“ wieder aufleben zu lassen, versucht. Die deutsche Reichsregierung ist entschlossen, alle beteiligten Nationen auch zu einem Weltkampf des Geistes einzuladen. Darum schlägt sie als geistliches Kampfglied den Bezirk des unveräußerlichen Besitzums einer jeden Nation der Erde vor: der Sprache. Die letzte Kunst der Sprache ist aber das Drama“. — Es wäre erfreulich, wenn alle Nationen dieser Anregung folgen und sich an dem großen Weltkampf der Geister beteiligen würden.

Die falsche Nationalhymne. Bei den heutigen Staatsumwälzungen in allen Ländern kann es natürlich vorkommen, daß man einmal nicht mehr recht Bescheid in den einzelnen verbottene und erlaubten Erfordernissen der Staatshöflichkeit weiß. So ähnlich ist es einem englischen Kreuzer gegangen, als er in den spanischen Hafen von Las Palmas vor Anker ging und dort von einem spanischen Kriegsschiff feierlich begrüßt wurde. Die spanischen Matrosen hatten auf dem Deck in Reih und Glied Aufstellung genommen. Wüßlich gerieten sie in große Aufregung. Auf dem englischen Kreuzer wurde die alte spanische Königshymne intoniert. Vielleicht hatte die Kapelle die republikanische spanische Hymne noch nicht eingeführt, vielleicht war ihr auch entgangen, daß Spanien schon vor einiger Zeit zur republikanischen Verfassung übergegangen ist. Die Wirkung war jedenfalls die, daß die Mannschaft des spanischen Schiffes den Empfang abbrach und davonfuhr. Der Großkapitän von Las Palmas legte offiziell bei dem Kommandanten des englischen Kreuzers Protest ein, worauf sich der englische Offizier förmlich wegen der Intonierung der „falschen“ Hymne entschuldigte. Ein erster Konflikt ist auf diese Weise glücklicherweise vermieden worden.

Ein vorläufiger Mithras. Auf dem Solzlagertag im Dorfbahnhof Iddersdorf bei Wien hat kürzlich ein Mithras ein Feuer verursacht, zu dessen Bekämpfung alsbald die Feuerwehr erschien. Ihr Kommen verursachte einiges Erschrecken, da man im Bahnhofs selbst das Feuer noch gar nicht bemerkt hatte. Der Mithras jedoch, der das Feuer entzündete, war so vorsorglich, gleich auch in die Leitung des Feuerautomaten zu fahren, der daraufhin von selbst zu funktionieren begann und die Wehr alarmierte. Daß Brandstifter gleich für die Lösung sorgen, ist zwar eigenartig, aber dennoch recht erfreulich.

Welche Stoffe enthält der menschliche Körper? Dr. Lawson in Westminster (England) schildert und erklärt in einer medizinischen Zeitschrift auf sehr humorvolle Weise, was wir Menschen alles in uns tragen und welche Schätze wir bergen. Der menschliche Körper enthält genug Wasser, um ein Biergläserchen zu füllen, Fett, um sieben Stangen Seife zu erzeugen, Kohlenstoff, um neuntausend Bleistifte mit Minen zu versehen, Magnesium, um einen kleinen Löffel Salz zu gewinnen, Eisen, um einen mittelgroßen Nagel zu erzeugen, Kalk, um einen Hühnerknochen zu machen, Phosphor, um zweitausendzweihundert Rindholzköpfe herzustellen und Schwefel, um mit Leichtigkeit die Röhre eines Hundes zu löten. Selbstverständlich spricht er auch von Edelmetallen, die aber nur in ganz geringen Quantitäten vorhanden sind. Wir leben also, daß wir Menschen, abgesehen vom physischen und physischen Wert, auch materiell nicht von der Hand zu weisen sind.

Das größte Schiff der Welt. Aus der Tagespresse ist bekannt, daß zu Ende des vorigen Jahres als größtes Schiff der Erde der französische Schnelldampfer „Normandie“ vom Stapel lief, der mit einem Rauminhalt von 70 000 Tonnen die

deutschen Schnelldampfer „Europa“ und „Bremen“ noch um beinahe 40 Prozent übertrifft und auch noch um beinahe 30 Prozent größer ist als die bisher größten Schiffe „Vaterland“ und „Bismarck“ mit knapp 60 000 Tonnen. In der Schiffsahrt nimmt man laut „Umschau“ (Frankfurt a. M.) an, daß eine weitere Steigerung der Schiffsgröße in absehbarer Zeit nicht mehr eintreten kann, weil es unmöglich ist, für so große Schiffe rechtzeitig die Hafenanlagen auszubauen und weil vor allen Dingen ihre Rentabilität nur mit hoher Staatsbeihilfe möglich ist. Der Schnelldampfer „Normandie“ ist auch noch infolgedessen eine technische Neuerung, als dieses größte Schiff der Welt mit vier Maschinen mit zusammen etwa 160 000 PS, als Antriebskraft durch Elektromotoren angetrieben wird. Die Maschinenleistung die durch Turbinen erzeugt wird, wird auf Elektromotoren übertragen, die dann ihrerseits die Schrauben treiben. Die elektrische Übertragung ist in den letzten Jahren besonders in den Vereinigten Staaten in der Schiffsahrt stark entwickelt worden.

Rohle und Erdöl, verfeinerte Sonnenenergie

Wenn heute das Rätsel um die Entstehung der Kohle im wesentlichen von der Wissenschaft gelöst ist, so schwebt aber über dem Herkommen des Erdöls noch große Zweifel. Die größte Wahrscheinlichkeit hat nachstehende Lösung: Seit Millionen Jahren haben pflanzliche und tierische Lebewesen das Licht des Tages genossen und an dem großen Vorgang der Speicherung der Sonnenenergie teilgenommen. Generationen auf Generationen von Bäumen und Gewächsen aller Art haben die Kohlenstoffe der Luft in Kohlenstoff und Sauerstoff zerlegt, den Kohlenstoff zum Aufbau ihres Organismus verwendet und sind dann zugrunde gegangen. Unter Wasser fand ein chemischer Reinigungsprozeß statt, durch den der wertvolle, aus der Kraft der Sonnenstrahlen geborene Kohlenstoff angereichert wurde. So entstanden die Kohlenlager, in denen man häufig Spuren von verfeinerten Pflanzenteilen findet. Die eingeschlossene Sonnenenergie wird beim Verbrennen der Kohle in Form von Licht und Wärme wieder frei.

Seit Jahrtausenden sind Anzeichen einer andern Form aufbereiteter Sonnenenergie gefunden worden. Schon Alexander von Rhodentien hatte in der Nähe von Ninive in Mesopotamien Delavellen beobachtet, die einen ganzen Erdölsee bildeten und in dessen Nähe Feuerflammen unaufhörlich aus einem Erdloch emporloderten. Ein Behrbrunnen am Toten Meer wird in der Bibel erwähnt. Auch Gasbrunnen und Schlammbrunnen wurden an vielen Orten seit langer Zeit beobachtet. Die heiligen Feuer von Bala kosteten seit Jahrhunderten die Feuerarbeiter aus fernem Ländern herbei. Aber erst vor einigen Jahrzehnten wurde durch einen Zufall entdeckt, daß ungeheure Mengen brennbarer Oeles im Schoße der Erde ruhen und daß man sie nur zu erschließen braucht. In überhitzter Luft folgte fetter Bohrung auf Bohrung; der anscheinend unerschöpfliche Energiehaushalt ließ ein neues Zeitalter erleben, das durch reichliche Verwendung des Erdöls und des in ihm enthaltenen Benzins gekennzeichnet ist. Automobilismus und Aviation hätten ohne das traufpendende flüssige Gold der Erde nicht den erlebten Aufschwung nehmen können.

Woher stammt das Erdöl? Die Geologen und Biologen nehmen an, daß es eine ähnliche Entwicklungsgeichte durch-

gemacht hat wie die Steinkohle. Seit undenklichen Zeiten bringt das fruchtbare Meer tierische Lebewesen in verschwindender Menge hervor; die Tiere sammeln mit der Kleintierernahrung Sonnenenergie (denn keine Meerestierchen nähren sich von Pflanzen und diese fangen Sonnenstrahlen ein); wo viel Leben, da hält auch der Tod reiche Beute; als kontinentaler Regen sinken die Tierleichen auf den Meeresboden, das größte Massengrab. Die harten Überreste bedecken sich eines Tages als Kalksteingebirge über die Fluten empor; die gigantischen Grabmäler bestehen zum großen Teil aus verfeinerten Raschel- und Schnefenschalen, auch aus Stelettrecken von Fischen und höheren Tieren.

Aus den Weichteilen der zugrunde gegangenen Tiere, die durch überlagerte Schlammschichten allmählich einem zunehmenden Druck und wachsender Temperatur ausgesetzt sind, bildet sich das Erdöl. Als Flüssigkeit ist es beweglich und wandert oft von der Entstehungshätte durch poröse Gesteinsschichten nach weit entfernten Sammelbecken. Werden solche Reservoire angebohrt, so strömt das verflüssigte Sonnenlicht, das Erdöl, als Geifer hoch in die Atmosphäre.

Für jeden Liter Benzin mußten Tausende von Kleintierleichen sterben und ihre Leichen einen Millionen von Jahren dauernden Umwandlungsprozeß durchmachen; die aufgespeicherte und so lange in verborgenen Erdhöhlen ruhende Sonnenenergie wird in Augenblicken vom Benzinmotor des Autos oder Flugzeuges verpufft. Manche Geologen und Volkswirtschaftler warnen vor einem planlosen Raubbau des Erdöls und prophezeien einen verhältnismäßig bald eintretenden katastrophalen Triebstoffmangel. Vielleicht werden bis dahin andere Energiequellen zur Verfügung stehen.

In das Ausland

Daß sie uns Hunnen schimpfen und Barbaren, Uns, die die Menschlichkeit von allen waren, Das hat uns freilich bitter weh getan! Wir wehren uns mit Bort und Stiff und Feder, Artikel und Broschüren schreibt ein Jeder Im Kampfe mit Verleumdung, Trug und Wahn. —

Was hilft's? Sie schimpfen weiter, gelb und giftig — Kein Grund, so schlagend und so klar und triftig, Daß er des Hasses Phrasen niederschling, Wer Wahrheit sucht, ist leicht und schnell gewonnen, Wer zu verdämmen vorher schon gesonnen, Ist unlehrbar, denn er will den Trug!

Bewußt des eignen Wert und feiner Kraft Der Deutsche höchste Menschheitswerte schafft, Gönnt man ihm auch nur wenig Licht und Luft, Wer noch nicht weiß, was wir der Menschheit gaben An höchsten Gütern, mag uns — gerne haben, Wers weiß und dennoch schimpft — der ist ein Schuft! M.C.B.

Der Unglückstag

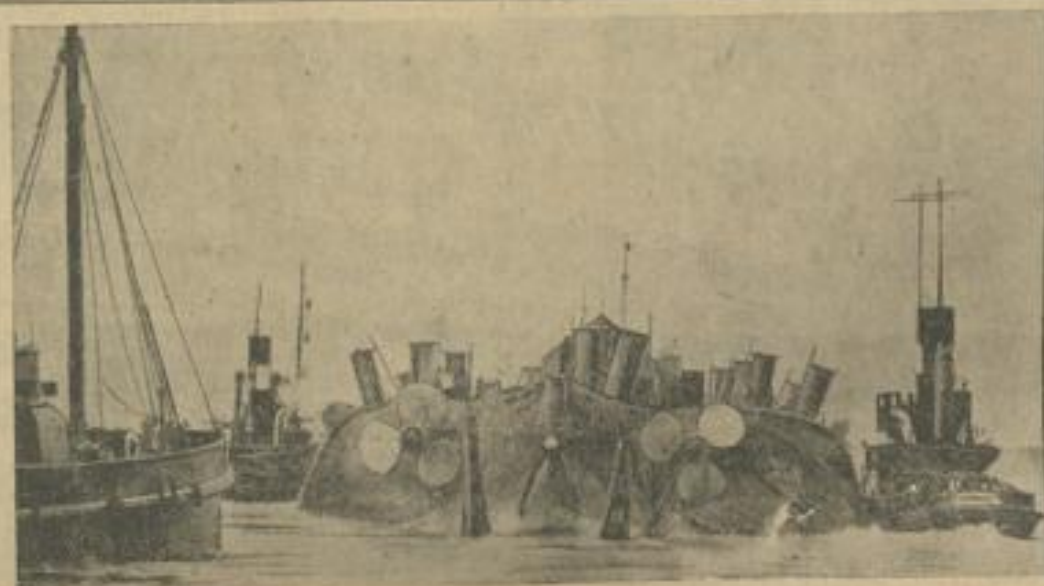
Von Richard Joosmann, Derrenthal

Auf die roten und blauen Böcher von Rurxhausen laut der milde Sommerabend hernieder. Die Zeit der Dämmerung war vorüber und die Abendstärken winteln. Aus dem Gasthaus zur „Krone“ trat der alte Rotar Kragmeier — und als er die drei Steinhaufen hinabging, merkte er zu seinem gelinden Verdruß, daß der Kronenwirt doch recht eckig hatte. Die Sache war nämlich die: der alte Rotar trauft täglich drei Halbe. Als es heute aber aus Bezaubern alim verlangte der Kronenwirt vier Halbe. Das himme wohl nicht, meinte der alte Kragmeier. Der Wirt wisse doch, daß er immer nur drei Halbe trinke, seit vielen Jahren — und sein Magen wisse es auch; denn der sei auf drei Halbe geeicht, und mehr ginge durchaus nicht hinein. — Da lachte der Kronenwirt und sagte: Da wo! er glaube wohl, daß sein Magen nicht mehr als drei Halbe aufnehmen, aber die vierte Halbe sei dem Herrn Rotar eben in den Kopf geflogen. — Eigentlich eine irische Antwort einem alten Stammgast und Rotar gegenüber! Aber der alte Kragmeier verstand Spaß und lachte schließlich auch ebenso herzlich wie der Wirt und die Stammgastbrüder. „Ein verflizter Tag heute“, meinte er. „Alles geht schief. Heutemorgen schon plant mir der Dosen-träger, beim Kaskeren schneid ich mir in die Wade — bin nur neugierig, was nach kommt. Na, viel kann ja nicht mehr werden: der Unglückstag ist ja bald zu Ende.“ — Damit jagte er und ging. Und als er nun, wie gesagt, in die fählere Abendluft hinaus trat und die drei ausgeleiterten Steinhaufen hinabging, da merkte er, daß der Kronenwirt mit den vier Halben doch recht gehabt hatte und er seinen Krüchhof zur Unterstüzung der Gebrüder Weinide recht gut gebrauchen konnte. —

So stapelte er nun seiner Junggefellenswohnung zu, wo ihn die Urhula heute mit seinem Leibgericht erwartete: gebratene Leber und Kartoffelbrei. Seiner Vorrede nachhängend, achtete er des Weges wenig und stolperte über einen Stein, sodas er beinahe zufalle gekommen wäre. Dieser Stein war von einem Schuttbaufen herabgerollt, der sich schon seit Monaten an der Straße ödte und bereits von häufigem Unkraut trocken überwuchert war. Ein kühniger Bürger hatte hier ein Haus abgerissen, um ein neues aufzuführen — aber ihm war wohl „die Pfeife ausgegangen“; die Sache bekam keinen Fortgang und der Schuttbaufen auch nicht. — Das ist doch eine Schande, kurrte der alte Rotar vor sich hin und stieß den Stein des Anstoßes mit einem derben Schelt-

wort zur Seite. Da mußte sich der Magistrat dreinlegen, denn das wäre doch ein gesundesessen Fressen für ihn! Aber der hier haut, ist ja selber ein Stadtrat — da kann solch miserabiler Schuttbaufen Jahr und Tag lang die Straße verstauben. Na, mir kann recht sein. Wenn sich nur sonst kein Schandstück in Rurxhausen zeigt! — Als der alte Kragmeier um die nächste Ecke bog, sah er einen kleinen Jungen, der sich vergeblich bemühte, die Klingel an einem Hause zu ziehen, da sie für seine Arme viel zu hoch hing. „Na warte mal, mein Jungchen“, sagte der Rotar — „das werden wir gleich haben“, und er streckte schon die Hand aus. Da öffnete sich ein Fenster im ersten Stock und eine alte Frau rief im schönsten schwäbisch herunter: „Schelle nit an fellere Schell, felle Schell schell nit — schelle an fellere Schell, felle Schell schell!“ — und sie wies auf einen an der anderen Türseite hängenden Klingelzug, worauf die Auferin verstaubend: „Abba, da wohnt ein Schneider“, sagte der Rotar, indem er das Schild las. „Da willst doch zum Schneider, nicht wahr, Bub?“ — Der Junge nickte ernsthaft und der alte Kragmeier klingelte stark und lange. „Nun aber schnell weg“, rief der Junge lachend und rief aus, den verduht dahängenden Rotar schauende im Stich lassend. Aber schon öffnete sich ein Fenster, der Schneider ließ laute Schimpfworte hören: „Warte, verflizter Knoschub du, bist scho wider da!“ und ein Wackelboden ergoß seine unheimliche Rint auf das schuldlose Haupt des Rotars, während der keine Wengel aus sicherer Ferne mit schrillum Lachen andrief: „Schneider Jodelle, meduckmeduck, kriege keinen Schreckschreckschreck!“ und um die Ecke verstaubend. — Krachend flog das Fenster zu. —

Na, der Tag endet ja wirklich gut, dachte der alte Rotar — soich verdammter Bengel; und wanderte mihmutig heim. Doch sein Mißmut wuchs ins Bodenlose, als ihm die alte Urhula eröffnete, daß der Wegger seine Leber gehabt hätte und er daher mit Spähle und Sauerkraut vorlieb nehmen müsse. Na, solch Unglückstag hats in sich! Da fiel sein Blick auf den Abreißkalender: „13. Juni“ stand da. Natürlich — der dreizehnte ist ja immer ein Unglückstag! Aber was stand da für ein Spruch zu lesen? — „Daß es immer anders kommt, / Dieses ist ein Spruch fürs Leben, / Der und ward als Trost gegeben, / Der in allen Lagen kommt! / Hindernis ist oft zu finden / Und du mußt es überwinden! / Darum kurrte nicht zu sehr, / Gehst dir einmal etwas auer!“ — Stimmt! stimmt ganz genau, dachte da der Rotar und lächelte. — „Also, Urhula, bring die Spähle rein und das Sauerkraut. Aber morgen will ich meine Leber haben, und wenn du alle Weggerläden in ganz Rurxhausen danach abklappern mußt!“



Wieder wird ein Schiffsciele der deutschen Scapa-Flow-Flotte verschrottet

Das kielobentelbende Schiffschiff „Prinzregent Luitpold“ im Schrottplatz. Das im Juli 1919 mit der gefomten ausgelieferten deutschen Flotte in der Bucht von Scapa-Flow versenkte Linienschiff „Prinzregent Luitpold“ ist ebenfalls gehoben worden und wird nun zum Verschrotten nach Rosyth abgehleppt.

Denkt an die „Stiftung für Opfer der Arbeit“!

Einzahlungen an Reichskreditgesellschaft AG, Berlin W. 8, Behrensstraße 21/22, sowie auf deren Reichsbankgironkonto u. deren Postcheckkonto Berlin 120 unter Angabe der Kontobezeichnung: „Stiftung für Opfer der Arbeit“.

Rundfunk

fr. Keine Woche ohne lustiges Ereignis. Ja, die Kanzlerrede vom 17. Mai übertraf hinsichtlich des höheren Interesses, das sie fand, die Reden des 21. März und 1. Mai. Selbst die brasilianischen und argentinischen Sendegruppen waren angezogen. Dabei war die Zeit der Übertragung an sich ungünstig; der amerikanische Kontinent hatte Morgenfrühe. Trotzdem hörte, wie berichtet wird, Präsident Roosevelt zu; ja nach zwei Stunden, um 6 Uhr abends, meldete der Sändfunk schon die erste amerikanische Annäherung zur Rede. Das sind Tatsachen und Erscheinungen unseres technischen Zeitalters, die man noch vor 10 Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Der Erdball und die ihn bewohnen, werden in immer engerer Beziehung gerückt, ob sie wollen oder nicht. Der Rundfunk ist der größte Faktor für politische Resonanz geworden. Die Rede selbst war eine staatsmännische Leistung auf der Basis psychologischer Auswertung des Augenblicks.

Auch sonst brachten die letzten Tage bedeutende Rundgebungen, vor allem aus dem Schulgebiet, so die Übertragung der Tübinger Rektoratsübergabe. Am Tage der Erziehung legte der bayerische Kultminister vor der württembergischen Schulkonferenz ein klares Bekenntnis zur gottbezogenen Erziehungsarbeit ab; so kann nur ein persönlich gläubiger Christ sprechen. Die Stunde der Nation kann natürlich nicht jedesmal denselben äußeren formellen Hochstand bieten. Am 11. Mai fiel die Stunde auf durch die Schönheit des sprachlichen Gewandes; so bei Sähen wie: „Mein Kind, bist du das Ainen des Herrn?“ Es wurde Lied und Dichtung der jungen Generation geboten. Der Freitag letzte Woche führte in der Stunde der Nation in die Ostmark, der Samstag auf den Frankfurter Römerberg. Das geschichtliche Stoffgebiet erfuhr in laufender Woche die von Dr. Göttschke geforderte Abwechslung. Am Montag wurde ein Bild vom Leben und Wirken des Reichspräsidenten gezeichnet, anschließend folgte: „Rothschild liegt bei Waterloo“. Die große Wärsenaktion des englischen Trägers dieses Namens erschien in einem anderen Lichte als demjenigen eines genialen Finanz- und Börsenspiels. Das Hörspiel war getragen von spannenden Einzelheiten und hellen Opertönen und Schlachtendonner gegen Börsenspekulation und Kursgewinn. Vom Standpunkt sittlicher Lebenswerte wurde ein vernünftiger Bericht gehalten. Verfasser war Eberhard Wolfgang Müller. Am Dienstag sangen in der Stunde der Nation die Thomae in Leipzig mit immenser Sicherheit, Reinheit und Leichtigkeit der klanglichen Ausdrucksgestaltung. Gegenüber den Sopranen war man im Zweifel, ob man Knabenstimmen vor sich hatte. In den mittelalterlichen Kompositionen lebte noch etwas von dem Geiste, der die himmelführenden Münster baute. In der Stunde der Nation vom 17. Mai erschien die deutsche Gemütsart in schlesischem Lichte. Von den Vorträgen

sei wenigstens derjenige von Oberlehrer Weller-Gmund angemerkt über die Sprachlernung durch Taubstumme. Grundlag ist hier: ein taubstummes Kind gebe man so früh als möglich in die Anstalt. Das Sprechenlernen geht leichter, als wenn eine Anzahl Jahre schon unniß verstrichen. Das musikalische Programm zeigt, daß es herzlich geht auch ohne Tonfilmträger. Was Übertragungen politischen oder militärischen Charakters betrifft, so möchten wir den Sonntag davon tunlichst befreit wissen, um des Grundcharakters des Tages willen.

Vorsicht! Blitzegefahr!

In diesem Jahre kamen die Gewitter verhältnismäßig früh. Leider fordern Blitzeinschläge alljährlich Opfer an Menschenleben. Der Volksmund fasste manche Schutzregel gegen den Blitz in ein Verslein zusammen. So sagt er z. B. „Vor Fischen weiche, Bienen suche!“
Walter-Damburg ist nun der Meinung, der Blitz schlage genau so häufig in Bienen wie in Fischen, aber der Bienenblitzschlag bleibe unbemerkt, weil die im Gewitterregen durchfliegende glatte Rinde eine gut leitende Wasserbahn bildet, als Ableiter wirkt und Schädigungen des getroffenen Baumes vermeidet. Tatsächlich sind Menschen vom Blitz getötet unter unbeschädigten Bienen gefunden worden, wie „Natur und Kultur“ berichtet.

Beim Naben eines Gewitters lude man, wie wir im Großen Herde nachlesen, tunlichst ein Gebäude auf. Auf flachem Felde lege man sich am besten nieder. Vergnügungsmuseen rechtzeitig verlassen werden. Im Wald halte man sich bei niedrigen Bäumen auf. In Gebäuden selbst weide man die Nähe von Leitungen, Gasrohren, elektrischen Leitungen und Kaminen, Fernsprechanlagen und Radioapparate meiden wegen der damit verbundenen Lebensgefahr bei Gewittern nicht beunruhigt werden.

Personen, die vom Blitz getroffen sind, bringe man an einen kühlen Ort. Man befreie sie von den Kleidern, bestreue sie mit Wasser und reibe sie tüchtig ab, bis der Atm zur Stelle ist. Setz der Atem aus, dann mach sofort mit der künstlichen Atmung begonnen werden. Die künstliche Atmung muß wegen des „elektrischen Scheintodes“ oft sehr lange angedehnt werden. Ein frisch gegradenes Erdbad soll übrigens häufig von heiler Wirkung sein.

Rundfunkprogramm

Stuttgart (Mühlacker) 803 kh 860 m
Freiburg i. Br. 627 kh 660 m

Abtörungen. a. Ffm. = aus Frankfurt a. M., a. Fbg. = aus Freiburg im Breisgau, a. Karlsru. = aus Karlsruhe, a. Wm. = aus Mannheim, Sendungen ohne Ortsangabe sind aus Stuttgart; F. = Zeitangabe, R. = Nachrichten, B. = Wetterbericht, L. = Landwirtschaftsnachrichten.

Sändfunk-Programm vom 21. bis 27. Mai 1933.

Sonntag, 21. Mai. 6.35 Hamburger Hofkonzert; 7.50 Wohl auf, wohlan! Ein Strauß Morgenlieder im Raiten; 8.00 R. G. Gymnastik; 8.25 Die Freiburger Münsterorgeln; 8.30 a. Fbg. Kath. Morgenfeier; 9.30 a. Karlsruhe: Vaterländische Weibeskunde, Ansprache: Kultminister Dr. Wacker; 10.35 Evangelische Morgenfeier; 11.30 a. Leipzig: Joh. Seb. Bach: „Was willst du dich betreiben“, Kant. G.M. Nr. 107; 12.00 a. Karlsru.: Große väterländische Kundgebung im Geiste Richard Wagners vor dem Bad. Staatstheater anlässlich des 120. Geburtstages des Bayreuther Meisters, veranstaltet von der Ortsgruppe Karlsruhe des Bayreuther Bundes; 12.45 a. Hofenbeim: Hörbericht vom Internat. Motorrad-Rennen; 13.30 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Um den alten Feind (Schallplattenkonzert); 14.00 Feindfrühliches (Schallplatten); 14.45 Stunde d. Landwirts. Dr. B. Büelle spricht über „Rentabilitätsverhältnisse in den landwirtschaftlichen Betrieben Württembergs“; 15.15 a. Badenweiler: Konzert; 16.00 Von der Kunst, Berlin: Staffelhörbericht vom Internat. Automobilrennen des ADAC; 17.15 a. Ffm.: Nachmittagskonzert; 18.00 Sportbericht; 18.15 „Schönes Italien“ (Schallplattenplauderei); 19.00 a. Breslau: Zur 12. Wiederkehr der Erklärung des Annaberges: Annaberg, Hörspiel; 20.00 Bunte Konzert; 22.00 J. R. W. Sportbericht; 22.45-24.00 a. München: Nachtmusik.

Montag, 22. Mai. 6.00 J. R. W. Gymnastik; 6.30 a. Ffm.: Gymnastik; 7.00 J. R. W.; 7.10-8.15 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 Nachrichten; 10.10 Marienlieder aus alter und neuer Zeit; 10.40-11.10 Lieder; 11.55 W. B.; 12.00 Mittagskonzert; 13.15 J. R. W.; 13.30 a. Köln: Mittagskonzert; 14.30 Spanischer Sprachunterricht; 15.00-15.30 Englischer Sprachunterricht für Anfänger; 16.00 Lieder nach Dichtungen von Adalbert von Chamisso; 16.30 a. Ffm.: Nachmittagskonzert; 17.50 J. R. W.; 18.00 Deutschland: Seine Führer und Gestalten: Adolf Diller; 18.25 a. Ffm.: Englischer Sprachunterricht; 18.50 J. R. W.; 19.00 Stunde der Nation: Richard-Wagner-Konzert; 20.00 a. Ffm.: Unterhaltungskonzert; 21.00 Zum Schwab. Deimattag Fingsten 1933, Wiggis und Spiggis von Bauren und Herren, Handwerksmeistern und Gefellen; 22.15 J. R. W.; 22.35 Schachfunt: Das Leben des Schachs, wie es große Schachdenker sehen; 23.05-24.00 Nachtmusik.

Dienstag, 23. Mai. 6.00 J. R. W. Gymnastik; 6.30 a. Ffm.: Gymnastik; 7.00 J. R. W.; 7.10-8.15 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 R.; 10.10 Wiederfunde; 10.40-11.10 Schulfunk: Deutschland, Seine Führer und Gestalten, Adolf Hitler; 11.55 W. B.; 12.00 Bunte Schallplattenkonzert; 13.15 J. R. W.; 13.30 a. Köln: Mittagskonzert; 14.30-15.00 Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene; 15.30 Blumenstunde; 16.00 Frauenstunde: Liesel Schlenker spricht über „Briefe aus der Brautzeit und Ehe großer Männer“; 16.30 a. München: Nachmittagskonzert; 17.45 J. R. W.; 18.00 „Geheimnis der Landschaft“, Oswald Banke, dem Wehrmachtsleiter der NSDAP, zum 50. Geburtstag, Hörfolge; 18.50 J. R. W.; 19.00 Stunde der Nation: „Der deutsche Bauer“; 20.00 a. Leipzig: Unterhaltungskonzert; 20.40 „Erzähle, Kamerad!“, Die Viertelstunde der alten Frontsoldaten; 21.00 a. Berlin: „Zum Tanze erlingen die Geigen“; 22.10 J. R. W.; 22.45-23.15 Dunkel ist das Leben, ist der Tod.

Mittwoch, 24. Mai. 6.00 J. R. W. Gymnastik; 6.30 a. Ffm.: Gymnastik; 7.00 J. R. W.; 7.10-8.15 Frühkonzert auf Schall-

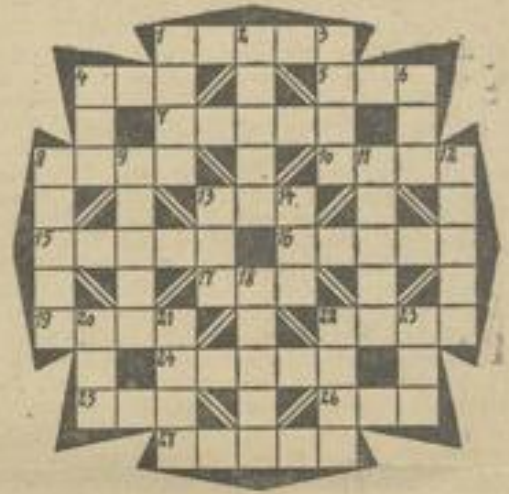
platten; 10.00 R.; 10.10 a. Karlsruhe: Violinsonaten; 10.40 bis 11.10 Symphoniekonzert auf Schallplatten; 11.55 W. B.; 12.00 a. München: Mittagskonzert; 13.15 J. R. W.; 13.30 Deutsche Kamplieder (Schallpl.); 15.00 a. Fbg.: Kinderstunde; 16.00 Kinderlieder; 16.30 a. Köln: Nachmittagskonzert; 17.45 J. R. W.; 18.00 a. Karlsruhe: Zur 58. Hauptversammlung der Deutschen Musikgesellschaft in Karlsruhe: Prof. Dr. A. Koening spricht über „Die Bedeutung der physikalischen Chemie und der Deutschen Musikgesellschaft“ 18.25 Vortrag von Hans Lindner, Wilhelmshaven: Kriegserlebnisse an Bord von S.M.S. „Emden“; 18.50 J. R. W.; 19.00 a. München: Stunde der Nation; 20.00 Unterhaltungskonzert; 21.30 a. Oberkirch in Baden: Der Wein- und Obstbau in der Ortenau; 22.00 J. R. W.; 22.20 Die neuesten Schallplatten; 22.45-24.00 a. München: Nachtmusik.

Donnerstag, 25. Mai. 6.35 Bremer Saitenkonzert; 8.00 R. W. Gymnastik; 8.25 Die Freiburger Münsterorgeln; 8.30 Kath. Morgenfeier; 9.30 Vaterländische Weibeskunde; 10.10 a. Karlsruhe: Evans Morgenfeier; 10.55 Junfuhle; 11.30 a. Leipzig: Joh. Seb. Bach: „Auf Christi Himmelfahrt allein“, Kant. G.M. Nr. 128; 12.00 a. Götterbad: Blasfongert; 13.00 a. Reutlingen: Kundgebung der vereinigten Besannensöre auf dem Marktplatz anlässlich des 8. Bundesjahresannetags; 14.00 Im Raiten (Schallpl.); 14.45 a. Karlsruhe: Stunde des Chorgesangs, Aufs.: Gesangverein „Vedertanz“ Reutlingen; 15.15 Zum Schwab. Deimattag Fingsten 1933, Dr. G. Schwabeder spricht über „Die schwäbische Baukunst“; 15.45 Stunde der Jugend: „Albert Des Schlageter“, 4. Mai 1923, Gedenkstunde, unter Mitwirkung der Hitlerjugend; 16.45 a. Hamburg: Großer Preis von Hamburg, Hörbericht vom Pferderennen; 17.15 „Mit-Wiener Tänze“; 18.00 Sportbericht; 18.20 Schwäbischer Smmor; 18.50 Im Krug zum grünen Kranz, Direkte Schallplattenplauderei; 19.30 Stunde der Soldaten; 20.00 Winterabend: 21.00 Operettenkonzert; 22.00 J. R. W. Sportbericht; 22.30 Berühmte Instrumental-Solllen (Schallpl.); 22.45-24.00 a. Köln: Nachtmusik und Tanz.

Freitag, 26. Mai. 6.00 J. R. W. Gymnastik; 6.30 a. Ffm.: Gymnastik; 7.00 J. R. W.; 7.10-8.15 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 R.; 10.10-11.00 a. Berlin: „Schlageter-Feierstunde in allen Schulen, Übertragung des Schulhörspiels „Schlageter“, von Eberhard Wolfgang Müller; 11.55 W. B.; 12.00 In Schlageters 10. Todestag (Schallpl.); 13.15 J. R. W.; 13.30 Peter Müller zum 70. Geburtstag (Schallpl.); 14.30 bis 15.00 Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene; 15.50 Keine Sonntagswanderung, Wandervorklag von Dr. W. Pfeiffer, Württ. Schwarzwaldverein (Landkarte: Freudenstadt-Aniebs); 16.10 Lieder; 16.30 a. München: Nachmittagskonzert; 17.45 J. R. W.; 18.00 Herzogvortrag: Deutsche Kulturbeziehungen zu Südosteuropa; 18.50 J. R. W.; 19.00 aus Köln: Stunde der Nation: Deutsche Weife; 20.10 a. Berlin: „Schlageter“, Drama von Hanns Johst; 21.40 Klaviertrio; 22.30 R.; 22.35 a. New York: Vorüber man in Amerika spricht; 22.40 a. Karlsruhe: Stunde des Theaters; 23.15 Letzte R. W. Sportbericht; 23.30-24.00 a. Ffm.: Nachtmusik.

Sonntag, 27. Mai. 6.00 J. R. W. Gymnastik; 6.30 a. Ffm.: Gymnastik; 7.00 J. R. W.; 7.10-8.15 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 R.; 10.10 Lieder und Balladen; 10.40 a. Wm.: Violin-Duo; 11.10 J. R. W.; 12.00 W. B.; 12.30 Volkslieder; 12.50 Lette Lehmann singt Schallpl.; 13.30 Mittagskonzert; 14.30 Hörbericht von der Deutschen Luftverteidigung in der Gewerkschalle Stuttgart; 15.00 J. R. W.; 15.15 Anekdoten; 15.30 Stunde der Jugend; 16.30 a. Ffm.: Nachmittagskonzert; 17.15 a. Heidenheim: Schwab. Volkswesen, gef. v. Volkshilfswarnart, Heidenheim; 17.50 J. R. W.; 18.00 Vortrag von Hauptmann a. D. Schabel: Deutsche Seegeltung; 18.25 „Als Vadersgast bei der Reichsmarine“, Wanderer von Dr. Emil Marx; 18.50 J. R. W.; 19.00 Stunde der Nation; 20.00 Stunde des Soldaten, alte und neue württ. Militärmärche; 20.30 a. München: Der dumme Angst; 22.15 J. R. W.; 22.45-24.00 a. München: Nachtmusik; 24.00-0.30 a. Schwäben im Riesental im Schwarzwald: Am Grabe Des Schlageters.

Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rästel

Waagrecht: 1. Rästelart, 4. Männername, 5. Getränk, 7. mittelalterlicher Städtebund, 8. Fluß in Süddeutschland, 10. Wurm, 13. Geschlechtswort, 15. Stadt in Ungarn, 16. Ordenshaus, 17. Farbe, 19. moralischer Begriff, 22. Gewürz, 24. türkischer Gruß, 25. Wint, 26. unbest. Geschlechtswort, 27. Männername. Senkrecht: 1. Hohlkörper, 2. Sumpfpflanze, 3. Vogel, 4. Lotterianteil, 6. Naturerscheinung, 8. Frauenname, 9. Raubvogel, 11. Himmelsrichtung, 12. Propbet, 13. Tongeschlecht, 14. Titel, 18. Name eines Diamanten, 20. Kopfbedeckung, 21. Baum, 22. Gebetsruf, 23. Alpenfluß.

Silben-Rästel

Aus den Silben a a ba ca che den e en gel gent heit ho i ne ney ein sel sel vier fir tri ton find 10 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

1. Vermittler, 2. Vertiefung, 3. deutscher Staat, 4. Dautier, 5. Halbinsel im Adriatischen Meer, 6. Verhältnis, 7. Gegenstand, 8. Heilstud, 9. fürstliche Rede, 10. Blume.

Lösungen der letzten Rästefede

Kreuzwort-Rästel. Waagrecht: 1. Eon, 3. Fez, 5. Ranne, 7. Veet, 9. Eher, 12. Alf, 14. Nagel, 16. Atlas, 18. Vol, 19. Knabe, 20. Crato, 22. rar, 24. Rade, 27. Ober, 29. Lampe, 30. Auf, 31. Los. Senkrecht: 1. Ebe, 2. Alf, 3. Fez, 4. Jar, 6. Wll, 7. Bon, 8. Enaland, 10. Holland, 11. Eß, 12. Mler, 13. Rater, 15. Abu, 17. Nr, 19. Kur, 21. Obr, 23. Arm, 25. Abt, 26. eß, 27. Del, 28. Ems.

Silben-Rästel: Die Tat ist alles, nichts der Ruhm. 1. Damm, 2. Idaho, 3. Eien, 4. Tiara, 5. Ader, 6. Taler, 7. Trade, 8. Saison, 9. Tinte, 10. Abache, 11. Vogls, 12. Peinen, 13. Erbe.

Der „Enziäler“ kann täglich bestellt werden

Rechnen beim Waschen ist nötig -

Gerade jetzt, wo der Pfennig beim Einkauf eine Hauptrolle spielt, zeigt Persil Ihnen den Weg zur schonenden Wäschepflege und zum wirklich sparsamen Waschen: beim Einkauf jedes Doppelpakets sparen Sie 5 Pf. extra! Das A und O der Waschweisheit bleibt:

Persil
Ihr treuer Helfer allezeit!

Wenn Radio - dann Reico!

Reico - Atlantis, 3 Röhren, Type 1933, mit volldynam. Lautsprecher kombiniert, kompl. mit Röhren RM. 235.-

Volksradio, 2 Röhren-Netzanschluß für 110, 220 Volt Gleich- oder Wechselstrom, komplett, mit la. Lautsprecher und Röhren zu nur RM. 65.-

liefert und kann besichtigt werden bei

Höhn, Reico-Radio, Neuenbürg Turnplatz.

Herrenalb, Wir geben bis auf weiteres

Sägmehl
pro ehm zu 1.- ab.
Karl Seuser, R.-O.

